Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 25 Mai 1882. Nr. 239.

Deutschland.

Berlin, 24. Mai. Der Kritik, welcher die Geschäftsführung und die Geschäftsergebnisse der Straßburger Tabakmanufaktur wiederholt in der liberalen Presse unterzogen worden, ist von den Anhängern des Monopols auch für den Fall, daß sie begründet wäre, jede Bedeutung für die Beurtheilung des Monopol-Projekts abgesprochen worden; von den Ergebnissen eines einzelnen staatlichen Unternehmens, sagte man, könne nicht auf die Resultate geschlossen werden, welche eine das ganze Reichsgebiet versorgende Monopol-Verwaltung erzielen würde. Das mag sein; aber auf die Fähigkeit der Büreaukratie zur Leitung industrieller Unternehmungen, die bei der Entscheidung der Monopolfrage sehr in Betracht kommt, wirft das geschäftliche Ergebniß der kaiserlichen Manufaktur von Straßburg allerdings ein belehrendes Licht — ganz abgesehen von dem Umstande, daß der oberste Leiter der Manufaktur, Herr v. Mayr, diejenige Kraft ist, auf welche, wie für die Vertheidigung des Monopol-Projektes, so nach der allgemeinen Annahme auch für die Direktion einer Reichs-Monopolverwaltung seitens der Regierung in erster Reihe gerechnet wird. In den letzten Tagen hat die offiziöse elsaß-lothringische Presse einen vergeblichen Versuch gemacht, namentlich die in der „Köln. Z." gegen die Geschäftsführung der Straßburger Tabak-Manufaktur erhobenen Anschuldigungen zu widerlegen; die „Köln. Z." schließt eine Zurückweisung dieses Versuchs mit den Worten:

Die obere Leitung der Manufaktur ist in einer allen technischen Erfahrungen Hohn sprechenden, jedem Rathe unzugänglichen, kopflosen und überstürzenden Weise geführt worden. Das Ergebniß ist: 2 Millionen Schulden auf der einen — 55 Millionen Stück unverkäufliche Zigarren auf der anderen Seite.

— Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß die Kabinette der Ostmächte durch das eigenmächtige, den vorhergegangenen Ankündigungen nicht entsprechende Vorgehen der Pariser und Londoner Regierung in Kairo sehr unliebsam überrascht worden sind. Diesen Gefühlen an der Seine wie an der Themse Ausdruck zu geben, werden die betreffenden Botschafter beauftragt werden; wie verlautet, würde man hierbei Oesterreich die Initiative überlassen. Offenbar ist sowohl die Pforte, als auch die egyptische Regierung von diesem Dissensus zwischen den Mächten unterrichtet, daher Arabi und Genossen plötzlich den Vertretern Englands und Frankreichs gegenüber wieder schärfere Saiten aufziehen. Die Bemühungen des französischen Konsuls, die Minister zum Zurücktritt zu bewegen, sind gescheitert. Die Paschas haben erklärt, sich in weitere Verhandlungen nicht eher einlassen zu wollen, als bis die Geschwader zurückberufen würden. Die „C. T. C." verbreiten folgendes Telegramm:

London, 24. Mai. Wie dem „Reuterschen Büreau" aus Kairo von gestern gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen den Konsuln und dem Ministerium vollständig gescheitert. Die Minister haben beschlossen, die Vorschläge des französischen Konsuls zu Kairo, Monge, abzulehnen und sich in eine Fortsetzung der Verhandlungen nicht eher einzulassen, als bis die Geschwader abberufen sind. Am Nachmittag wurde ein Kriegsrath abgehalten, welchem auch die höheren Offiziere beiwohnten. In demselben wurde der Beschluß gefaßt, militärische Vorbereitungen zu treffen. In diplomatischen Kreisen verlautet gerüchtweise, England und Frankreich hätten beschlossen, ein Ultimatum an Egypten zu stellen und Frankreich würde im Falle seiner Ablehnung alle Einwendungen gegen eine Landung türkischer Truppen aufgeben.

— Vor einiger Zeit wurde mitgetheilt, daß die Krönung des russischen Kaiserpaares in Erwägung bekannter zwingender Umstände auf längere Zeit hinausgeschoben werden würde. Nunmehr liegen in mehreren Blättern Meldungen aus Petersburg vor, welche die Nachricht bestätigen. In einem zu Gatschina abgehaltenen Familienrath soll mit Rücksicht auf eingegangene Polizeiberichte über Anschläge der Nihilisten, welche während der Festlichkeiten in Moskau zur Ausführung gelangen sollten, beschlossen worden sein, die Krönung bis zum Mai 1883 zu vertagen. Die Kaiserin, welche in kurzer Zeit ihrer Niederkunft entgegensieht, beabsichtigt, Kopenhagener Meldungen zufolge, nach ihrer Genesung mit den kaiserlichen Kindern auf längere Zeit Dänemark zu besuchen.

Nach einem Telegramm der „C. T. C." aus Petersburg von heute veröffentlicht der „Regierungsanzeiger" die von dem Ministerkomitee vereinbarten, unterm 15. Mai von dem Kaiser bestätigten, nachstehenden 4 Punkte hinsichtlich der interimistischen Vorschriften für die Juden:

Darnach ist

1) den Juden verboten, von jetzt ab sich außerhalb der Städte und Dörfer niederzulassen, ausgenommen in den schon bestehenden Juden-Kolonien;
2) sind vorläufig alle Kauf- und Pachtabschlüsse mit Juden zu sistiren;
3) ist den Juden verboten, an Sonn- und Feiertagen, an welchen die christlichen Geschäfte geschlossen sind, Handel zu treiben;
4) sind der erste und dritte Punkt nur in den Gouvernements anzuwenden, in welchen Juden ständig ansässig sind.

In der Bestätigung dieser rigorosen Vorschriften durch den Kaiser darf man einen nicht zu unterschätzenden Erfolg der Ignatjew'schen Politik erblicken. Alexander III. scheint gezögert zu haben, diesen Repressivmaßregeln gegen die Israeliten seine Sanktion zu ertheilen, und in dieser Zeit des Schwankens verbreitete sich das Gerücht von der Wahrscheinlichkeit, daß Ignatjew seine Demission erhalten werde. Katkow, der bei dem Kaiser sonst so einflußreiche Führer der Slawisten, ist aber mit seinen unbefangeneren Rathschlägen nicht durchgedrungen. In der von ihm geleiteten „Moskauer Ztg." hat er die Judenverfolgung in schneidigster Weise gebrandmarkt und auf den volkswirthschaftlichen Nachtheil hingewiesen, welcher Rußland aus der Vertreibung der Juden unausbleiblich erwachsen müsse.

— Der französische Finanzminister Leon Say hat sein Demissionsgesuch in Folge des ihm von der Deputirtenkammer mit 302 gegen 36 Stimmen gewährten Vertrauensvotums zurückgezogen. Das Kabinet Freycinet ist von einer nicht zu unterschätzenden Verlegenheit befreit, da nach der allgemeinen Ansicht gegenwärtig nur Leon Say in der Lage ist, das von ihm ausgearbeitete Finanzprogramm und Budget für 1883 mit Erfolg zu vertheidigen, zumal die Parteigänger Gambettas vor Allem dieses Finanzprogramm, namentlich die mit der Orleansbahn vereinbarte Konvention zum Ausgangspunkt ihrer parlamentarischen Kampagne gegen das Ministerium nehmen wollen. Trotz allen prinzipiellen Abweichungen in den volkswirthschaftlichen Ansichten Leon Says und Freycinets, bezüglich deren überdies, wie bereits hervorgehoben, seiner Zeit eine Art Waffenstillstand geschlossen wurde, wäre mithin der gegenwärtige Augenblick für einen Konflikt besonders unglücklich gewählt, da nur Gambetta daraus Nutzen ziehen könnte. Wenn es andererseits heißt, daß der Schwiegersohn Jules Grevys, der ehemalige Unterstaatssekretär Wilson, das Portefeuille Leon Says anstrebe, so kommen auch hier die hervorgehobenen Schwierigkeiten in Betracht, ganz abgesehen davon, daß der Kammerbeschluß, welcher den äußeren Anlaß zur Demission Leon Says gab, ohne jede ausgesprochene feindselige Absicht gegen den Finanzminister gefaßt wurde.

Leon Say griff allerdings mehrfach in die Debatte ein und betonte, daß durch die vorgeschlagene Beseitigung der Steuer auf Wein und Bier die Einnahmen um 180 Millionen Francs herabgesetzt werden würden, welche dann durch andere Steuern ersetzt werden müßten. Wollte man aber die Konsumtionssteuern angreifen, so würde es sich wohl empfehlen, zunächst den Kaffee und den Zucker ins Auge zu fassen. Die verlangte Steuererhöhung für den Alkohol würde auch unausführbare gesetzliche Bestimmungen zur Folge haben und eine solche Verwirrung für den betroffenen Handel bewirken, daß derselbe nicht mehr existiren könnte. Als der Berichterstatter Mir demnächst hervorhob, daß der Entwurf bereits von einer aus 22 Mitgliedern bestehenden Kommission der früheren Kammer redigirt worden wäre, erklärte Leon Say in einer weiteren Rede, daß die Kammer durch den Beschluß, den Antrag der Kommission in Betracht zu ziehen, in gewissem Maße schon in der Sache selbst eine Entscheidung treffe. Anderenfalls hätte sich der Ausschuß darauf beschränken müssen, die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission zu beantragen. Ungeachtet der Versicherung des Ministers, daß er ernsthaft auf seinem Standpunkt beharre, wurde dann der abweichende Beschluß der Kammer gefaßt, die sich über die Tragweite ihrer Entscheidung offenbar nicht klar geworden ist. Die schließlich vom Erfolge gekrönten Bemühungen Freycinets, das Demissionsgesuch Leon Says rückgängig zu machen, bekunden jedenfalls, daß Gambetta und seine Parteigenossen in der nächsten Zeit kaum Aussicht haben, die leitenden Persönlichkeiten in dem gegenwärtigen Kabinet zu einem Konflikt zu drängen, durch welchen die parlamentarischen Verhältnisse zu Gunsten der Opportunisten umgestaltet werden.

— Der „Hamb. Korrespondent", das Organ des Senats, welches bisher die Eckardt'sche Angelegenheit mit keinem Worte erwähnt hatte, schreibt heute: „Wie jetzt bestimmt feststeht, wird Herr Senatssekretär Dr. Julius Eckardt mit dem 15. Juni d. J. aus seiner bisherigen Stellung scheiden und zum 1. Juli mit dem Titel eines Geheimen Regierungsrathes in den preußischen Staatsdienst übertreten und zwar zur Verwendung im Ministerium des Innern. Unser Bedauern über den Verlust dieser bedeutenden Kraft für unser Staatswesen kann durch die Veranlassung, welche Herrn Dr. Eckardt zu seinem Abschiedsgesuch bewogen hat, nur erhöht werden."

— Gegenüber den offiziösen Angriffen auf die angeblich zu oberflächliche Berathung der Monopolvorlage in der Reichstags-Kommission erinnert die „Magdeb. Ztg." treffend an die höchst summarische Behandlung der wichtigsten Gesetzentwürfe im Bundesrath, worüber, da sie mit der Zustimmung desselben endete, natürlich keine Beschwerde geführt wird. Das genannte, bekanntlich nichts weniger als radikale Blatt schließt seine Bemerkungen gegen die offiziöse Polemik:

„Die Herren können sich darauf verlassen, daß ihre Taktik nicht den gewünschten Erfolg haben, sondern nur dazu beitragen wird, das Volk zu immer nachdrücklicherer Opposition herauszufordern.

— Die Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause sind, wie es heißt, für Ende Oktober in Aussicht genommen.

— Die „Prov.-Korr." schreibt: Ueber die in Aussicht genommene Sommerreise des Kaisers sind einige vorläufige Bestimmungen getroffen. Danach wird die Abreise nach Ems in die Zeit zwischen dem 12. und 18. Juni fallen. Nach dreiwöchigem Kurgebrauch daselbst ist wiederum ein mehrtägiger Aufenthalt auf der Insel Mainau beabsichtigt, so

---

Feuilleton.

Der Gotthard-Tunnel.

(Fortsetzung.)

Unter Favre's Leitung wurde zunächst der Durchstich bei Göschenen erweitert und am 24. Oktober ein zweiter Stollen, etwa 10 Meter vor der Tunnelmündung, begonnen, mit welchem man Ende November 5 Meter weit in die eigentliche Tunnellinie eingedrungen war. In Airolo hatte man bereits am 13. September angefangen, das Gebirge mittelst eines Stollens zu erschließen. Ende Februar 1873 betrug die vorläufig noch mit bloßer Handarbeit hergerichtete Straße auf der Nordseite 60 Meter 5 Centim., auf der Südseite 143 Meter 6 Centim., von denen dort 43 Meter, hier 126 Meter bis zur vorschriftsmäßigen Weite gebracht waren. Am 31. März 1873 konnte der erste Versuch einer Maschinenbohrung ausgeführt werden, die dann vom April 1873 in regelmäßigen Gang kam. Die Betriebskraft war vorläufig Dampf, bis gegen Ende des genannten Jahres mittelst Wasserkraft komprimirte Luft an Stelle des Dampfes trat.

Um die zur Speisung der Bohrmaschinen erforderliche Luft zu komprimiren und den Werkstätten die nöthigen Triebkräfte zuzuführen, wurde fortan bei Göschenen die Reuß mit einem Gefälle von 28 bis 30 Meter benutzt. Bei Airolo wurde das Wasser des Tremolabaches in derselben Weise verwendet. In dieser ersten Arbeitsperiode betrug die Zahl der Arbeiter an der Nordseite im Durchschnitt täglich 168 Mann, an der Südseite 235 Mann. — Bei Göschenen traf die Arbeit fortwährend auf harten Granit mit Gneiß. Bei Airolo drang der Stollen durch Glimmer in schwächeren oder stärkeren Lagen, die mehr oder weniger Quarz, hier und da auch Hornblende und Granaten enthielten. Bis auf die Tiefe von 135 Meter stieß man noch auf starke, hauptsächlich aus Lagern von zwischenliegender Thonerde kommenden Wassereinsickerungen. Das weitere Eindringen in den eigentlichen Gebirgsstock wies überall auf Urgebirge. Die ersten drei Kilometer des Tunnels, von Göschenen bis zur Thalmulde bei Andermatt, gehören dem Finsteraarhornmassiv, die übrigen 12 Kilometer bis Airolo dem Gotthardmassiv an. Das vom Tunnel durchschnittene Gestein zeigt im Großen und Ganzen, vom Nordportal an gerechnet, 2000 Meter Gneißgranit, 9700 Meter Gneiß in verschiedenen Varietäten je nach dem Vorherrschen der Bestandtheile und 3200 Meter Glimmerschiefer verschiedener Art. Von Zwischenschichten sind zu erwähnen, zwischen 2500 bis 2700 Meter vom Göschenenportal, die Andermatter Kalkschicht, von 2755 bis 2830 Meter weiter nach Innen zu, zersetzter Gneiß, der sich dann zu der berüchtigten Druckpartie gestaltete, endlich ein Serpentinstock innerhalb der Mächtigkeit von 4870 bis 5309 Meter ebenfalls auf der Nordseite.

Bei dem weiteren Fortgang der Arbeiten wurden auf der Nordseite, besonders in der Andermatter Kalkzone, größere Quellen angeschnitten; auf der Südseite traten mehrere starke Zuflüsse auf. Schon im Jahre 1873 traf man etwa 85 Meter von dem Südportal entfernt auf eine Trümmerschicht von Glimmerschiefer und Quarzmasse, aus der ein kleiner Wildbach hervorbrach, der eine bedeutende Erschwerung der Arbeiten mit sich brachte. Was die Triebkraft der zum Bohren bestimmten Maschine betrifft, so wurde dieselbe von gekuppelten Kompressionsmaschinen des Systems Colladon (für Erzeugung komprimirter Luft) geliefert, deren man zuerst drei, später aber fünf Gruppen von je drei gekuppelten Kompressionsmaschinen in Gang setzte. Nach den Intentionen des Konstrukteurs sollten die fünf Gruppen zusammen 21 Kubikmeter Luft von 7 Atmosphären Spannung pro Minute ergeben — ein Quantum, das aber nicht erreicht wurde, und sich in Folge ungünstiger Umstände auf 8,5 Kubikmeter von 7 Atmosphären reduzirte. Die für die Bohrer, sowie die für die Ventilation nöthige komprimirte Luft mußten, wie schon gesagt, die an beiden Mündungen des Tunnels vorhandenen Wasserkräfte hergeben.

Auf der Nordseite lieferte die Reuß im Durchschnitt jährlich 1500, die Tremola und der Tessin auf der Südseite 1120 Pferdekräfte. Beide Gewässer haben ca. 3000 Tage mit durchschnittlich rund 2500 Pferdekräften zur Arbeit beigetragen.

Da in Folge der langsamen Bohrarbeit der Tunnel nicht in dem kontraktlich bedingten Maße fortschritt, so suchte die Bauleitung der Gotthardbahn den Unternehmer Favre zu bestimmen, auf weitere Luftbeschaffung bedacht zu sein. Es wurden daher im Sommer 1876 zwei weitere Paar Kompressoren aufgestellt, welche von zwei Turbinen mit zusammen sechshundertfünfzig Pferdekräften mittelst der schon nutzbar gemachten ausreichenden Wasserkräfte getrieben wurden. Diese zweite Anlage verbesserter Konstruktion lieferte so viel Luft, als die fünf ersten Gruppen zusammen. Nun erst konnten die Luftbeschaffungsanlagen, bestehend in 6 Turbinen und 19 Kompressoren, wozu noch die vier kleinen Kompressoren und die hochgespannte Tunnelluft kamen, als abgeschlossen betrachtet werden. Die etwa $2^1/_2$ Meter hohe und $2^1/_4$ Meter breite Stollenbrust wurde dabei mit 20—24 Löchern von ca. 1 Meter Tiefe angebohrt, welche mit Dynamit geladen und mit Sicherheitszündschnüren abgeschossen wurden. Wenn man erwägt, daß am Mont Cenis-Tunnel noch Sprengpulver zur Anwendung kam, und bei demselben 80 Bohrlöcher für einen Stollenangriff nöthig waren, so wird man erkennen, daß die Erfindung des Dynamit eine sehr große Erleichterung bei Ausführung des Gotthard-Tunnels gewähren mußte, indem die Bohrzeit ganz bedeutend abgekürzt werden konnte.

Zur Herstellung der Tunnelröhre waren im Ganzen rund 900,000 Kubikmeter Fels auszubrechen. Zur Verkleidung der Tunnelwände, welche einen Gesammtflächen-Inhalt von rund 300,000 Quadratmetern haben, waren 170,000 Kubikmeter Mauerwerk erforderlich.

(Schluß folgt.)

daß, wenn die gleichfalls auf drei Wochen berechnete Kur in Wildbad Gastein beendet sein wird, die Rückkehr nach Berlin innerhalb der ersten Hälfte des Monats August erfolgen würde.

— Die „Prov.-Korr." begrüßt die Eröffnung der Gotthardbahn, welche trotz aller noch zu erwartenden Leistungen menschlicher Thätigkeit den Ruhm behaupten werde, eine neue Epoche des Weltverkehrs eingeleitet zu haben. Ebenso lenkt die „Prov.-Korr." die Blicke Derer, welche diese Großthat unserer Zeitepoche bewundern, nach jener Richtung, indem sie schreibt:

„Daher ist es ein glückliches Vorzeichen, daß die Herstellung der Gotthardbahn seit der entscheidenden Anregung im Jahre 1863 zum guten Theil ein Werk des Fernblicks und der Geschicklichkeit der deutschen Staatskunst ist. Ehe die Mechanik ihr Werk beginnen konnte, mußte auch hier die Politik das Ihre thun. Es handelte sich um das Zusammenwirken verschiedener Staaten, innerhalb deren innere und äußere Einflüsse das Unternehmen bekämpfen. Politische Rivalität, merkantile Eifersucht, selbst lokale Gegensätze lehnten sich gegen die Vollendung auf. Alle diese Hindernisse mußte die Hand des Staatsmannes überwinden, bevor die Mechanik ihre Hand anlegen und den verdienten Ruhm ernten konnte. Möge die Staatskunst ihren Lohn in der Aussicht auf segensreiche, langdauernde, immer an Gehalt und Verbreitung zunehmende Früchte ihrer Arbeit für die drei bei dem Unternehmen vereinigten Völker und für drei Welttheile finden!"

— In einem Berichte aus Brody finden wir die folgende Schilderung der dortigen Verhältnisse: „Die weitschweifendste Phantasie vermag sich kaum eine Vorstellung von dem Elende, der Verzweiflung zu machen, die im Lager der seit etlichen Wochen nach hier geflüchteten aus Rußland vertriebenen unglücklichen Juden herrscht. Sie haben so viel gelitten, daß sie Hunger und den in den letzten Tagen sehr empfindlichen Frost kaum fühlen. Obgleich die verschiedenen Wohlthätigkeits-Komitees unermüdet thätig sind, ihre Kräfte reichen nicht aus; lawinenartig wächst der Zuzug an; die Listen weisen jetzt schon 12,500 Flüchtlinge auf; zumeist haben diese kaum das nackte Leben gerettet, sie kommen entblößt von allen Hülfsmitteln, entkräftet, dürftig gekleidet, ausgehungert, der Verzweiflung nahe. Viele sind verwundet, schlecht verbunden, doch sie achten ihrer Schmerzen nicht. Eine leicht erklärliche Hast treibt sie, den Boden ihres unseligen Vaterlandes zu verlassen, sie wähnen sich geborgen, wenn sie die Grenze hinter sich haben, man hat ihnen ja erzählt, daß ihnen da Hülfe und Rettung wird, zumeist wird ihnen immer neue Enttäuschung; die Komitees können wöchentlich nur 600 Auswanderer befördern, Ernährung und Unterkunft ist nur unzureichend beschafft. Die Dreisten und Unverschämten versorgen sich, die Elenden und durch ihr Unglück zaghaft gemachten, darben. Wir wollen den mit der Organisation Betrauten keinen Vorwurf machen, doch scheint uns, daß hier „Frauenhülfe" noththut. Warum zieht man die stets hülfsbereiten Frauen von Nah und Fern nicht zur Mitthätigkeit heran? Sie würden provisorisch nach Art der Volksküchen Speiseanstalten schaffen, in denen Hunderte zu gleicher Zeit gespeist werden könnten, sie würden allerorts Kleider und Wäsche sammeln, sie würden auch das rechte Wort finden, die Unglücklichen zu trösten, würden schwache Kinder, die vielleicht die Ueberfahrt nicht aushalten, hier zu Lande unterbringen, sich der Greise, der leidenden Frauen annehmen. Wir haben in Kriegszeiten bei der Pflege der Kranken und Verwundeten gesehen, was Frauenhülfe vermag; sie ist hier dringend nöthig. Da liegt beispielsweise seit etlichen Tagen eine Wöchnerin mit einem vierzehn Tage alten Kinde; sie sieht das Kind vor ihren Augen sterben; zu schwach, es selbst zu nähren, hat sie Niemand, der ihm die geeignete Nahrung bringen könnte; zwei Kinder sind ihr bei Balta umgekommen, ihr Mann liegt im Spital zu Odessa. Was soll diese Unglückliche in Amerika? Vor dem Tempel sehen wir eine Schaar hungernder und fremder Kinder. Auf unsere Fragen theilen sie uns mit, daß sie gestern Mittags gespeist worden, doch seitdem bis heute — es ist 12 Uhr — noch nichts bekommen haben. Ein besonders intelligent ausschauender Bub von ungefähr zwölf Jahren, in dessen großen schwarzen Augen sich der inkarnirteste Seelenschmerz abspielt, erzählt, daß Vater und Mutter von den Unmenschen fortgeschleppt worden; man hatte sie gebunden, geknebelt, auf einen Wagen geworfen, hernach ihr Haus angezündet. Als er das Schreckliche gesehen, sei er zum Onkel gelaufen, ihn zur Hülfe zu rufen, doch als dieser mit seinen Leuten gekommen, stand das Haus bereits in hellen Flammen, den Wagen, auf den man seine Eltern geworfen, sah er nicht mehr. — Dicht an ihn gelehnt steht ein kleines, kaum fünfjähriges Mädchen; es ruft unaufhörlich nach der Mutter und will nicht glauben, daß man diese gestern auf der Landstraße habe müssen liegen lassen. „Sie war ja nicht todt!" jammerte das Kind. „Sei still, Friedchen!" sagte eine soeben herzutretende Frau, die Tante der Kleinen. „Deine Mutter ist gut daran; sie hat ausgelitten! Danke Gott, daß er sie zu sich genommen," und nun erzählt sie uns, daß sie mit ihrer Schwester und dem Kinde sich einer Truppe der Auswanderer angeschlossen; sie habe der Schwester gleich abgerathen, da diese von der Behandlung, die ihr von zwei entmenschten Kazapen geworden, vollständig entkräftet war. Die Frau glaubte, den Marsch bis Brody mitmachen zu können, doch hatte sie sich getäuscht. Auf offener Landstraße sank sie zusammen. Was sollen, fragen wir wieder, solche verwaiste Kinder jenseits des Ozeans? Rüstige Männer, junge Frauen, die mit ihren Kindern hinübergehen, mögen dort eine neue Heimath finden und dereinst die Wunden vernarben sehen, welche ihnen hier geschlagen worden; Wittwen und Waisen, die alle Familienbande gelöst sehen, dürften zweifelsohne besser geborgen sein, wenn man sie nicht so weit fortschickte . . ." Ueberblickt man alle jene Thatsachen, die immer neue Momente dem Bilde von der tiefen Entsittlichung Rußlands hinzufügen, so kann man sich dem Schluß nicht entziehen, daß unser östlicher Nachbarstaat einer Katastrophe mit Riesenschritten entgegeneilt.

— Zwischen dem Grafen Taaffe und dem Zentrumsklub des österreichischen Abgeordnetenhauses ist der Friede wieder hergestellt; die Klerikalen haben, woran wir von Anfang an keinen Augenblick zweifelten, in ihrer gestrigen Fraktionssitzung beschlossen, ihren Widerstand gegen den Zolltarif aufzugeben und das Amendement Hallwich zu verwerfen. Welche Zusicherungen ihnen dafür seitens der Regierung gemacht worden sind, ist bis jetzt nicht bekannt; doch erhält sich das Gerücht, daß der Unterrichtsminister Baron Conrad dazu bestimmt ist, schließlich mit seinem Portefeuille die Kriegskosten zu bezahlen. Jedenfalls hat Graf Taaffe jetzt die Majorität für die Tarifvorlage, welche heute im Abgeordnetenhause die letzte Berathung passirt.

— Die heutige „Provinzial-Korr." widmet ihren leitenden Artikel dem Tabakmonopol und wendet sich besonders gegen die Opposition des Hauptredners von fortschrittlicher Seite, welcher die Aeußerung gethan: „Wir entscheiden in dieser Vorlage über viel mehr als über das Monopol selbst. Das deutsche Volk muß erfahren, daß es noch einen Willen gegen den Kanzler giebt." Das Blatt meint, wenn es nöthig ist, gebe es ein Mittel, den Willen des Kanzlers zu berichtigen und selbst in andere Bahnen zu lenken, nämlich eine ernste, redliche, vorurtheilsfreie, den ganzen Inhalt der Aufgaben berücksichtigende Erörterung der Vorlagen und eine Ersetzung mangelhafter Vorschläge durch zweckentsprechendere. Sodann wendet sich das Blatt gegen den Vorwurf, daß die Regierung sozialistische Pläne verfolge.

„Endlich — so schließt die „Provinzial-Korrespondenz" — behauptete der Redner, der eigentliche „Pflegevater des Sozialismus" in Deutschland sei der Reichskanzler. Versteht man unter Sozialismus ein System von Mitteln, um den Stand der Lohnarbeiter, den die bisher vorherrschende Lehre nach freihändlerischem Eingeständniß den Gesetzen des Marktes wie eine Waare überlassen wollte, vor der Uebermacht des Zufalls zu schützen, welche so viele Arbeiter in die Arme der Noth treibt — so wird der „Pflegevater des Sozialismus" einst ein Ehrentitel des Kanzlers werden. Versteht man dagegen unter Sozialismus die ausschweifenden Zukunftsträume der Sozialdemokratie, so wird man den Urheber des Sozialistengesetzes von 1878 wohl schwerlich den Pflegevater eines solchen Sozialismus nennen. Der fortschrittliche Redner meinte freilich, die Grundsätze der Sozialreform förderten die Macht des Sozialismus mehr, als das Sozialistengesetz diese Macht verminderе. Aber eine nicht ferne Zukunft wird erfahren, daß der falsche Sozialismus durch das Sozialistengesetz zurückgedrängt, durch die Sozialreform überwunden worden ist."

Ausland.

Fünfkirchen, 23. Mai. In den Kohlengruben der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft ist unter den ca. 4000 Arbeitern ein Strike ausgebrochen. Sie stellten Forderungen auf Lohnerhöhung und nahmen erst dann wieder die Arbeit auf, nachdem mehrere blutige Zusammenstöße mit dem von der Gesellschaft herbeigerufenen Militär stattgefunden hatten.

Paris, 21. Mai. Die Deputirtenkammer hat die Decharge ertheilt für die Staats-Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1870. Die Tribünen waren gestern sehr gefüllt, die Besucher werden aber enttäuscht von dannen gegangen sein. Man hatte eine männermordende Redeschlacht erwartet zwischen Imperialisten und Gambettisten, aber hüben und drüben blieben die Schwerter in der Scheide. Es wurde bei diesem Anlaß aufs Neue betont, daß bei Beginn des Krieges die gesetzlich gebotene Effektivstärke des französischen Heeres nur auf dem Papier vorhanden war. Die offiziellen Nachweise ergaben ein Defizit von 53,000 Mann. Es wurde von dem Berichterstatter der betreffenden Kommission hervorgehoben, daß solche Ueberraschungen bei dem deutschen Heere nicht vorkommen können, da hier jeder austretende Mann sofort aus der Reserve ersetzt wird. Da die französischen Heereseinrichtungen die Stabilität der Effektivstärke nicht in gleicher Weise sicherstellen, so war es von jeher bestimmt, von Zeit zu Zeit die Kadres zu revidiren. Diese Revision ist nun aber, wie der Berichterstatter der von diesen Mittheilungen wenig erbauten Kammer konstatirt, nicht nur vor dem Kriege unterblieben, sondern auch seitdem wenig oder garnicht zur Ausführung gebracht worden. Diese Darlegungen können nur den Eindruck vervollständigen, den man von den Verhandlungen der Kommission des Armee-Rekrutirungsgesetzes erhält. Bei der Zusammensetzung und Konstituirung dieser Kommission ließ man sich gewiß nur von dem reinsten Patriotismus leiten. Fachmänner aller Parteien traten darin unter dem Präsidium Gambettas zusammen. Auch sind es unzweifelhaft die redlichsten Absichten, welche die Arbeiten derselben leiten. Die Unklarheit, die Verworrenheit aber, in der sich hier alle Welt in den wichtigsten Fragen der Armee-Reorganisation bewegt, tritt dadurch nur noch greller hervor. Ministerium, Kommission, Fachpresse und die Fachredakteure politischer Blätter streiten sich hier über Fragen herum, über die man in Deutschland sicher wäre von vornherein offiziellerseits bündige Aufschlüsse zu erhalten. Die unabhängige republikanische Presse ist von diesem Stand der Dinge auch wenig erbaut. Man beschwört die Regierenden, sich endlich einmal mit ganzem Ernst den Problemen zuzuwenden, von deren richtiger Lösung die Zukunft des Vaterlandes abhängt. Mit dürren Worten spricht der schwache, „gemäßigte" und „verständige" Republikaner es hier zum so und so vielsten Male aus, die Reorganisation des Heeres müsse so durchgeführt werden, daß im gegebenen Moment die Revanche für 1870 genommen werden könne. Wenn radikale Politiker im Genre des Deputirten Laisant dem gegenüber offen erklären, daß sie auf die Revanche verzichten, so ist das zwar auch zu beachten, denn hinter dem von Laisant redigirten „Petit Parisien" steht immerhin eine größere Anzahl französischer Bürger. Zur besten Gesellschaft des Landes, zu den maßgebenden Elementen wird man diese aber jedenfalls nicht zählen können. Die friedliche Richtung wird unzweifelhaft, wenn auch noch so langsam, weitere Fortschritte in Frankreich machen, wenn die deutsche Politik in ihrer klugen, versöhnlichen Haltung Frankreich gegenüber beharrt. Die Sendung Dr. Nachtigalls nach Tunis, der Vortritt Deutschlands in der Anerkennung des französischen Protektorats mußte in diesem Sinne um so günstiger wirken, als man im Gegensatz hierzu in manchen offiziösen Auslassungen über angebliche Galliffet'sche Reden und über die Stellung Englands zur Tunnelfrage den Geist wohlwollender Rücksichtnahme vermissen konnte.

Belgrad, 21. Mai. Der König ist von seiner Rundreise zurückgekehrt. Er wurde von der Königin mit dem Thronfolger, von den Ministern, den Mitgliedern des diplomatischen Korps und den Behörden am Landungsplatze erwartet und vom Volke mit lebhaften Zivios begrüßt.

Provinzielles.

Stettin, 25. Mai. Der von Mr. Wells in Amerika zuerst beobachtete neue Komet scheint die Vermuthung bestätigen zu wollen, daß er in der nächsten Zeit bedeutend an Helligkeit zunehmen werde. Setzt man den Grad seiner Helligkeit gleich 1, so wird dieselbe am 1. Juni gleich 80, am 5. Juni gleich 174, am 9. Juni gleich 1331, am 10. Juni gleich 3071 und am 11. Juni wieder abnehmend gleich 1548 betragen. Diese Berechnung gründet sich auf die Voraussetzung, daß diese Himmelskörper im Quadrate des Abstandes von Sonne und Erde ihre Größenverhältnisse ändern. Leider wächst die gerade Aufsteigung, während die nördliche Abweichung des interessanten Gestirns abnimmt, so daß die Zeit seiner Sichtbarkeit für das unbewaffnete Auge sich nur auf die Zeit vom 4. bis zum 5. Juni erstrecken dürfte. Man wird an diesen Tagen zwischen 9 und 10 Uhr Abends den Kometen tief am nördlichen Horizont unterhalb der „Kapella" im „Fuhrmann" sehen können und zwar als einen Stern von ungefähr 4. Größe. Für die übrigen Tage geht leider das Gestirn fast zugleich mit der Sonne auf und unter. Für die Besitzer eines Fernrohrs ist gegenwärtig der beste Moment, sich an dem Anblick des Kometen zu erfreuen, da derselbe mit hellem Kern und milchweiß schimmerndem Schweif im Fernrohr einen schönen Anblick darbietet. Man muß ihn gegenwärtig zwischen 10 und 11 Uhr Abends im Nord-Nordwesten in einer Höhe von etwa 15 bis 20 Grad über dem Horizonte suchen. Bemerkenswerth ist dieser Komet wegen seiner geringen Entfernung von der Sonne in seinem Perihel (Sonnennähe), welches nur 9 Mill. Kilometer beträgt.

— In der Dienstags-Vorstellung des Elysium-Theaters trat Herr Direktor Lautenburg zum ersten Mal als Darsteller an seiner Bühne auf. Er hatte dazu den Bonjour in dem bestbekannten Holtei'schen Genrebild „Wiener in Paris" gewählt und sind wir anbetracht dieser wiederholt gerühmten Leistung nur in der Lage, schon Gesagtes zu repetieren. Es ist dies eine Glanzrolle des geschätzten Schauspielers, die in jedem Wort und jeder Gebärde den vielseitig gebildeten Künstler verräth. Das Publikum empfing Herrn Lautenburg als einen alten und lieben Bekannten mit Beifall und zeichnete die echte Künstlerschaft athmende Leistung mit ehrenvollster Anerkennung aus. Das Ensemble der Bühne ist vornehm und abgerundet. Die Inszenirungen zeugen stets von Geist und feiner Beobachtung, so daß Herr Lautenburg wirkliche Direktionsbegabung bekundet hat. Möchte das Publikum einem so lobenswerthen Streben Vertrauen und Unterstützung ertheilen.

— Gestern Vormittag ging auf dem Rosengarten das vor einen Fleischerwagen gespannte Pferd durch, sprang auf das Trottoir und stieß hier ein aus dem Hause tretendes Mädchen um, wodurch dasselbe nicht unbedeutende Verletzungen an der Brust erlitt.

— Unter großer Betheiligung Seitens der Beamten des hiesigen Land- und Amtsgerichts fand gestern Nachmittag 5 Uhr die Beerdigung des so plötzlich dahingeschiedenen Landgerichtsdirektor Müller statt.

— Der Stettiner Musik-Verein beging gestern die Feier seines diesjährigen Frühlingsfestes in Gotzlow, resp. auf dem Julo, und erfreute sich dasselbe, begünstigt durch das prächtige Wetter, einer außerordentlich zahlreichen Betheiligung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Epidemisch." Schwank 4 Akten. Bellevue: „Hasemanns Töchter." Lustsp. 4 Akten.

Vermischtes.

— (Langenbeck's Nachfolger.) Als Geheimrath v. Langenbeck seine Entlassung einreichte, richtete man an ihn die Frage, wen er wohl als seinen würdigen Nachfolger bezeichnen könne, und der Altmeister deutscher Chirurgie nannte den Professor Billroth, Hofrath in Wien, dessen Magenresektion so sensationelles Aufsehen erregt hatte. Auf diese gewichtige Empfehlung hin wurden sofort mit Professor Billroth Unterhandlungen angeknüpft. Jetzt wird jedoch dem „B. T." gemeldet, „daß Hofrath Billroth die Berufung an die Berliner Universität dankend abgelehnt und dagegen seinerseits den Professor Czerny in Heidelberg empfohlen habe".

— Ueber die Parfüms, welche am Berliner Hofe sich eingebürgert haben, wird mitgetheilt: Kaiser Wilhelm benutzt ausschließlich Eau de Cologne von Farina vis-à-vis dem Jülichplatz, vermeidet jedoch jedes andere Odeur. Die Kaiserin benutzt mit Vorliebe das englische Parfüm aus der Myrthenblume und läßt außerdem ihre Gemächer mit Eau de vie de Lavande ambré durchduften. Der Kronprinz legt eine besondere Neigung für das Eau de fleur d'Orange und den Extrakt der Verbena an den Tag, während die Kronprinzessin nur das fashionable Parfüm von Atkinson aus London, „Sandringham", benutzt. Für Prinzessin Wilhelm wird kölnisches Wasser in großen Quantitäten von Berlin bezogen und durch Atomatiseure mit der Zimmerluft vermischt. Ferner ist ihr Lieblingsparfüm das aus „neugemähtem Heu" (Newmown hay) hergestellte Odeur. Die Frau Erbprinzessin von Meiningen benutzt, gleich der Kronprinzessin, ausschließlich „Sandringham", während die Prinzessin Friedrich Karl zwischen „Weiße Rose" und „Reseda" abwechselt. Fürst Bismarck bedient sich außer einer großen Menge kölnischen Wassers auch besonders gern des Eau de Portugal, dies neue aus der Apfelsinenschale hergestellte Parfüm.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 24. Mai. Der Weihbischof Gleich ist zum Generalvikar ernannt worden.

Der Fürstbischof veröffentlicht in der „Schlesischen Volksztg." eine Danksagung für den ihm bereiteten festlichen Empfang.

Stuttgart, 24. Mai. Der Landtag ist heute zu einer kurzen Session zusammengetreten.

Wie der „Schwäbische Merkur" vernimmt, ist der Bischof Hefele von Rottenburg mit der Konsekration des Erzbischofs Orbin von Freiburg beauftragt worden.

Mailand, 24. Mai. Der Herzog von Aosta ist hier eingetroffen. Bei dem gestrigen Empfange der offiziellen Fahrgäste am Bahnhofe sagte der Minister des Aeußern, Mancini, in seiner Begrüßungsansprache, er schätze sich glücklich, Alle im Namen des Königs und der italienischen Nation willkommen zu heißen. Das große Ereigniß der Eröffnung der Gotthardbahn sei bestimmt, die Bande der Freundschaft und die Gemeinsamkeit der Interessen der drei Nationen, welche diesen glänzenden Tribut der Zivilisation entrichten, noch enger zu knüpfen und unauflöslich zu machen. Darauf erfolgte feierlicher Empfang der Gäste durch den Bürgermeister und Munizipalrath im Stadthause. Die Musik spielte die Nationalhymne der drei Länder. Heute Vormittag findet zu Ehren der Festtheilnehmer ein Dejeuner bei dem Herzog von Aosta und Abends ein Banket statt.

Petersburg, 24. Mai. Der künftige Adlatus des Ministers des Auswärtigen, Herr von Vlangali, wird in ca. 3 Wochen erwartet.

Petersburg, 24. Mai. In dem Prozeß gegen den früheren Generalstabsdoktor der Flotte, Geheimrath Busch, und die Beamten seines Ressorts, Andrejew und Parfenow, wegen Erpressungen und verschiedener anderer Vergehen im Dienst wurden Busch und Andrejew unter Entziehung ihrer Standes- und Dienstrechte, des Adels und der Orden zur Verbannung auf Ansiedelung ersterer nach Tomsk auf 1 Jahr, letzterer nach Archangelsk auf 4 Jahre verurtheilt. Gegen Parfenow wurde auf Dienstentlassung und eine Geldstrafe von 200 Rubel erkannt. Die Veröffentlichung des Urtheils in endgiltiger Form findet am 31. d. statt.

Petersburg, 24. Mai. Der „Regierungs-Anzeiger" bringt auf Allerhöchsten Befehl zur allgemeinen Kenntniß, daß die Regierung fest entschlossen ist, unabläßlich alle Gewaltthätigkeiten an der Person und dem Eigenthum der jüdischen Bevölkerung, welche unter dem Schutz der für alle Unterthanen Sr. Majestät allgemein gültigen Gesetze steht, zu ahnden. Außerdem wird den Gouverneuren und Behörden anbefohlen, unter persönlicher Verantwortlichkeit rechtzeitig Maßregeln zur Verhütung von Exzessen gegen die jüdische Bevölkerung event. zur sofortigen Unterdrückung solcher Exzesse zu ergreifen. Jede Fahrlässigkeit der Behörden hierbei wird durch Dienstentlassung bestraft.

Moskau, 23 Mai. Die Eröffnung der hiesigen Ausstellung ist bis zum 1. Juni verschoben worden.

London, 23. Mai. Unterhaus. Cowen bekämpft den Eintritt in die Spezialdebatte der irischen Zwangsbill durch einen Antrag, welcher sich gegen die Beschränkung des freien Ausdrucks der öffentlichen Meinung in Irland richtet. Nach einer vierstündigen Debatte vertagte sich schließlich das Haus.

London, 23. Mai. Vor der Annahme der Bill betreffs der irischen Pachtrückstände hatte das Unterhaus mit bedeutender Majorität nach zweistündiger Debatte den Antrag Gladstone's auf Priorität für die irische Zwangsbill angenommen.